

# DER TSCHECHISCHE POSITIVISMUS

## BEITRAG ZUR CHARAKTERISIERUNG EINER DER TRADITIONEN DES TSCHECHISCHEN BÜRGERLICHEN DENKENS

Der tschechische Positivismus, eine sehr verbreitete und einflussreiche Richtung, die im Bewusstsein der tschechischen Gesellschaft am Ausgang ihrer bürgerlichen Epoche mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch wirkte und daselbst eine Vorrangstellung beanspruchte, ist keine originelle Schöpfung der tschechischen Kultur. Er ist ein untergeordneter Teil der gesamteuropäischen Wende des bürgerlichen Denkens zur Philosophie der Positivität, die sich in ihrer ursprünglichen philosophischen Ausprägtheit in den „klassisch-positivistischen Ländern“ Westeuropas schon im zweiten Drittel des XIX. Jahrhunderts herausgebildet hatte und ein gewisses Vorbild für die analogische Entwicklung des bürgerlichen Denkens anderer Länder bot. Der Versuch, den Entwicklungsgang des tschechischen Positivismus darzustellen, muss darum mit einer Betrachtung dieser „klassischen“ Form der Wende zur Positivität beginnen.

Das ist auch das Thema des ersten Teiles der vorliegenden Arbeit. Unter dem Titel „*Die Grundbestimmungen des Positivismus*“ beabsichtigt der Autor, die Wesenszüge des Positivismus als solchen festzulegen. Auf Grund der Interpretation der grundlegenden Texte des „alten“ Positivismus, namentlich des Werkes von A. Comte (*Cours de Philosophie positive*, 1830–1842; *Discours sur l'esprit positif*, 1844), kommt er zu folgenden Ergebnissen:

1. Der Positivismus ist eine nachrevolutionäre Philosophie, die das Bewusstsein der nach- und nichtrevolutionären Positivität konzeptualisiert. Daraus folgt nicht nur eine entschiedene Ablehnung der sehr breit verstandenen „Metaphysik“ als einer vorrevolutionären, „negativen“ Philosophie und als einer angeblichen Führungskraft der Revolution, sondern auch ein „positives“, d. h. anschauliches, passives Verhältnis zur sozialen Realität, sowie eine spezifisch positivistische Auffassung der Realität als solcher. Die Realität ist für den Positivismus eine äussere, vorgegebene, aussermenschliche, objektive (oder „objektale“) Faktizität, die ganz natürlich (und damit auch jedes übernatürlichen sowie transzendenten Hintergrundes entledigt) und durch eine strenge, „eiserne“ Gesetzmässigkeit determiniert ist. Jedes aktive Eingreifen des Menschen in die Realität ist ausgeschlossen, das Subjekt degradiert auf ein passives Organ der Anschauung einer Welt von Erscheinungen. So kann man den Positivismus als eine anschauende „*Philosophie des Zusehers*“ charakterisieren. (Kapitel I.)

2. Diese Haltung des Zusehers wird im Positivismus theoretisch vorerst durch den Empirismus und sein passives Subjekt, sowie durch die agnostizistische Eliminierung der Frage nach dem Wesen der Dinge gewährleistet. Es ist jedoch nicht der „klassische“ Empirismus des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, sondern eher der der Tradition der spezifisch interpretierten neuzeitlichen Naturwissenschaft entsprungene, der neben der nachrevolutionären Positivität als erster (sozialer) Quelle die andere (kognitive) Quelle des Positivismus bildet. Was aber in der neuzeitlichen Natur-

wissenschaft nur eine spontane, antireligiös und antispekulativ gemeinte Tendenz zum Agnosticismus war (im Sinne einer zweckmässigen, instrumentalen Einschränkung auf lösbare Probleme), wurde im Positivismus zu einer definitiven Entscheidung über die Möglichkeiten und Grenzen der menschlichen Erkenntnis verabsolutisiert. So entstand ein allgemein philosophisches Konzept der Erkenntnis, in dem die traditionelle, aber fruchtbare Spannung zwischen Erscheinung und Wesen verschwindet. Das Wesen wird geleugnet und die gesamte Erkenntnis kann so lediglich ihre phänomenale Gültigkeit behalten. Das verlorengegangene Wesen (die „Ursachen“) soll durch das „Gesetz“ als „exaktes“ Ziel der Erkenntnis ersetzt werden; dieses Gesetz besitzt jedoch ebenfalls nur einen phänomenalen Wert und kann nicht zu einem Wertmass der Phänomene und der Dinge werden. Auf diese Art wandelte der Positivismus den Standpunkt der Wissenschaft in einen Szientismus um und wurde zu einer „*Philosophie der beobachtenden, unpersönlichen Wissenschaft*“ (Kapitel II.)

3. Die dritte Bestimmung des Positivismus ist die, die in den beiden schon erwähnten Bestimmungen (d. h. in der nachrevolutionären Anschaulichkeit sowie im agnostizistischen Szientismus) implicit enthalten war: es ist die Tendenz zu einer Degradation der Philosophie. Diese Tendenz ergibt sich schon aus der comtesschen (und der allgemein positivistischen) „Kritik der Metaphysik“. Auf den ersten Blick scheint es zwar, dass diese Kritik um die Mitte des XIX. Jahrhunderts berechtigt war und dass sie gewissermassen mit den zeitlich-parallelen Tendenzen, nämlich der praeexistenzialistischen Ablehnung der Metaphysik (Kierkegaard), sowie der Überwindung der traditionellen Metaphysik durch Marx, übereinstimmt. Die Konfrontation des positivistischen Programms mit dem der letzteren zeigt jedoch, dass es sich nicht nur um die Überwindung eines unhaltbaren substanzmässigen Modells der Philosophie handelt. Der positivistische Begriff der Philosophie als einer „Restdisziplin“ (d. h. einer Disziplin, die das zum Gegenstand hat, was nicht zum Inhalt der Einzelwissenschaften wurde), der zugleich den Anspruch auf eine „Verwissenschaftlichung der Philosophie“ erhebt, bedeutet in seinen beiden Varianten – im Aufbau der Philosophie als eines von den Ergebnissen der Einzelwissenschaften zusammengesetzten Weltbildes oder in der Verwandlung der Philosophie zu einer Einzelwissenschaft, zur Gnoseologie – eine Verarmung der Philosophie, die hier nicht nur nicht „gerettet“, sondern ihrer fundamentalen Problematik und damit ihrer Selbstständigkeit und Mündigkeit beraubt wird. So kann man den Positivismus als eine „*Philosophie der Entphilosophierung*“ bezeichnen. (Kapitel III.)

Der zweite Teil der Arbeit ist dann einer Darstellung des Entwicklungsganges des tschechischen Positivismus gewidmet, und zwar – wie schon die Überschrift „*Das Panorama der Entwicklung des tschechischen Positivismus*“ andeutet – nur in groben Umrissen. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt in der Bezeichnung der Grenzen und der Entwicklungsetappen, sowie der Ansichten der eigentlichen Hauptrepräsentanten des tschechischen Positivismus. Die Entwicklung desselben wird in drei Epochen periodisiert.

1. *Die Anfänge des tschechischen Positivismus* und seine erste Entwicklungsetappe (Kap. I.) erscheinen wegen der spezifischen sozial-ökonomischen und nationalen Umstände der böhmischen Länder etwas verspätet und wenig ausdrucksvoll. Es ist darum nicht leicht, die ersten Spuren des Positivismus aufzufinden und zu rekonstruieren. Doch ist eine gewisse nur lose zusammenhängende Linie des tschechischen Denkens zu verzeichnen, die den Positivismus im Bewusstsein der tschechischen Gesellschaft im XIX. Jahrhundert vorbereitete und antizipierte, jedoch nicht schuf: die Aufklärung – die sog. Philosophie des gesunden tschechischen Menschenverstandes – die Tendenz zur naturwissenschaftlichen Weltauffassung – gewisse Bestrebungen im tschechischen Herbartismus.

Die eigentliche Entstehung des tschechischen Positivismus stellt einen fortschreitenden Prozess dar, der durch die Konstitution des sog. nachrevolutionären Be-

wusstseins und der modernen wissenschaftlichen und philosophischen Kultur in den böhmischen Ländern bedingt und gesteigert wurde. Diese notwendigen Voraussetzungen der positivistischen Orientierung begannen schon in den 60er und 70er Jahren des XIX. Jahrhunderts zu entstehen, aber sie (und die Anläufe zum Positivismus mit ihnen) setzten sich nur allmählich und mit immer neuen Retarditionen durch. Die tschechische Gesellschaft strebt zwar zum Positivismus hin, sie ist jedoch gleichzeitig nicht imstande, sich ihn völlig anzueignen und namentlich ihn philosophisch zu formulieren.

Das Streben zum Positivismus äusserte sich nur durch eine gewisse Annäherung der bisher herrschenden tschechischen Philosophie, des Herbartismus, an den Positivismus (s. J. Durdík, G. A. Lindner), durch eine Propagierung der Ideen des westeuropäischen Positivismus im tschechischen Milieu (z. B. J. Mikš, E. Makovička u. a.), und letztlich durch die positivistische (oder nur allgemein szientistische) Orientierung der wissenschaftlichen Arbeit an der erneuten tschechischen Universität in Prag (ern. im J. 1882). In dieser Arbeit fand die Anfangsperiode des tschechischen Positivismus ihre Vollendung, ohne das der tschechische Positivismus zu einer explizit philosophischen Formulierung gelangt wäre. Überdies wurde in derselben Periode der Positivismus im Werk von T. G. Masaryk einer prinzipiellen Kritik unterzogen, was einen dauernden Einfluss auf die gesammte weitere Entwicklung des tschechischen Positivismus hatte.

2. Eine explizite philosophische Formulierung und zugleich eine spezifische Form bekommt der tschechische Positivismus erst seit den 90er Jahren im Werke von František Krejčí (1858–1934). Krejčí, Philosoph, Psychologe und Ethiker, wurde zu einer führenden Gestalt des tschechischen Denkens, neben der seine Zeit – und Generationengenossen unter den tschechischen Philosophen der Jahrhundertwende (z. B. F. Čáda, F. Drtina) in den Hintergrund traten (auch Masaryk widmete sich zu dieser Zeit mehr der politischen Tätigkeit). So kann man die gesammte zweite Phase der positivistischen Tradition als „*F. Krejčís Epoche des tschechischen Positivismus*“ (Kap. II) bezeichnen.

Krejčís philosophische Grundüberzeugungen sind nicht zu kompliziert, jedoch sehr fest zusammengefügt: sie bilden ein ausdrucksvolles Kredo, das Krejčí lebenslang verteidigte. In seinem Mittelpunkt steht der Begriff des „Transzendente“ (analog zum Spencers Begriff des Unknowable), das, obzwar unerkennbar, zu einer Grundlage von Krejčís Weltauffassung wurde. Krejčí bekennt sich zu einem evolutionistischen, naturalistisch gefärbten Determinismus und einem objektivistischen, agnostizistisch sowie antireligiös und antimetaphysisch zugespitzten Szientismus: die Philosophie soll eine wissenschaftliche Weltanschauung unter Ausschluss „jeglicher Metaphysik“ liefern.

Dadurch schliesst sich Krejčí dem europäischen Positivismus des XIX. Jahrhundert an; dennoch trachtete er diesen „alten“ Positivismus in vielen Hinsichten zu überschreiten und zu modifizieren. Krejčí, der schon die in Böhmen von T. G. Masaryk vermittelten Argumente der Antipositivisten kannte, versuchte namentlich den krassen Objektivismus und die Unengagiertheit des Positivismus zu korrigieren. Im Gegensatz zum Positivismus der Jahrhundertwende (d. h. zum Empirioskritizismus), trachtete er seinen Positivismus als eine Welt- und Lebensauffassung darzustellen, die auch „das Herz des Menschen“ befriedigen könnte, und so eine gewisse „humanistische“ Version des Positivismus herauszubilden. Sein Bestreben, eine persönliche Philosophie des tätigen menschlichen Lebens zu begründen, musste allerdings notwendigerweise scheitern, da sein Philosophieren doch auf die theoretischen Prinzipien einer objektivistischen, unpersönlichen Konzeption gestützt blieb.

3. Wenn auch Krejčí seine Ansichten bis zu seinem Tod kämpferisch durchzusetzen bestrebt war, und obwohl sein Positivismus auch nach dem Entstehen der Tschechoslowakischen Republik (1918) bedeutenden Einfluss und Positionen besass, ja obwohl er sogar beanspruchte, eine Art offiziöse Ansicht der tschechischen bürger-

lichen Gesellschaft zu sein, wird er schliesslich — zum mindesten in der von Krejčí gegebenen Form — überwunden. Nach dem Jahr 1918 bildet sich schon voll die Nachrevolutionszeit heraus, in der der Positivismus von Krejčí sowohl als ungenügend nachrevolutionär, als auch als eine ungenügend radikale Kritik der Nachrevolutionszeit erscheinen muss. Er hat seine Gegner von rechts in der breiten antipositivistischen Front, deren Kern der irrationalistisch-idealistische Trend bildet (wenn auch andere Tendenzen an ihr teilhaben), und er hat auch seine Gegner von links — in der sich konstituierenden marxistischen philosophischen Kultur. Auch die Entwicklung der Arbeit in den Wissenschaften ist für den Positivismus von Krejčí nicht günstig, da in denselben die positivistischen Einstellungen teils überwunden, teils vom theoretischen Empirismus abgelöst werden, ganz abgesehen davon, dass sich das Lager der Schüler Krejčís in die jeweiligen Einzelwissenschaften aufspaltet. Da es aber trotz alledem in der Zwischenkriegszeit immer wieder zu Wiederbelebungsversuchen der positivistischen Tradition kommt, kann wohl diese ganze Epoche als *„Zerfall des tschechischen Positivismus und Versuche seiner Erneuerung“* charakterisiert werden (Kap. III).

Eine gewisse Bedeutung für die Erhaltung der Traditionen des tschechischen Positivismus kann dem spontanen positivistischen Szientismus der Naturwissenschaftler beigemessen werden, und besonders der Arbeit einiger philosophierender wissenschaftlicher Spezialisten, wie z. B. der des Biologen V. Úlehla. Als offensichtliche Stärkung dieser Tradition kann auch das Werk von J. Jahn (1883–1947) angesehen werden, obgleich die überhumanistische Philosophie<sup>4</sup> dieses Wiener Tschechen ohne jeden direkten Zusammenhang mit dem tschechischen Positivismus (beeinflusst von den höheren Entwicklungsstadien des europäischen Positivismus) entstand und bei uns auch keinerlei breiteren Wiederhall fand (obwohl sie in ihrer Orientierung mit dem tschechischen Positivismus korrespondierte). Die eigenen Versuche einer Erneuerung des tschechischen Positivismus realisieren sich in dieser Zeit auf drei Ebenen: vorerst handelt es sich um die blosse Verteidigung des Positivismus (wenn auch nicht des Positivismus von Krejčí), z. B. durch V. Sobotka und insbesondere durch F. Fajfr, danach um die Erneuerung des tschechischen Positivismus auf veränderten Grundlagen, und schliesslich um seine Modernisierung mittels der Anlehnung an die höheren Entwicklungsstufen des Positivismus.

Unstreitig den grössten Einfluss hatte die zweite Ebene — die Erneuerung des revidierten Positivismus im Werk von Josef Tvrđý (1877–1942). Wenn Tvrđý schon in seinen ersten Arbeiten den Positivismus verteidigt, ist er sich der Notwendigkeit bewusst, den „dogmatischen Positivismus“ zu überwinden, damit das Prinzip einer wissenschaftlich aufgebauten Philosophie behauptet werden kann. Gegenüber dem Positivismus von Krejčí erweitert Tvrđý den Themen- und Problembereich — er befasst sich mit Religionsphilosophie, Philosophie der Werte, Geschichtsphilosophie (auch mit Philosophiegeschichte); er bearbeitet systematisch die logische und noetische Problematik und lehnt dabei den schroffen Szientismus ab, die Voraussetzung eines unerkennbaren Transzendenten, den Objektivismus einer unpersönlichen Erkenntnis, sowie den Begriff einer dehumanisierten und unerbittlich objektivistisch determinierten Welt. Er anerkennt die Berechtigung der Metaphysik und versucht diese (unter dem Titel des „kritischen Realismus“, dh. mit einer Andeutung an den Einfluss Masaryks) als wissenschaftliche und dabei persönlich verankerte Anschauung aufzubauen. In diesem Sinn überschreitet Tvrđý die heimische positivistische Tradition, freilich in einer Richtung, die auch Krejčí vorschwebte; deshalb hält sich auch Tvrđý wesentlich in den Grundintentionen des tschechischen Positivismus und kann diesem zugerechnet werden. (Das Erneuerungsprogramm der positivistischen Tradition wurde in abgeänderter Form im wesentlichen auch von dem Philosophen und Soziologen J. Král, dem Soziologen I. A. Bláha und dem Axiologen B. Zbořil geteilt.)

Die dritte Ebene hingegen — die Anlehnung an die höheren Entwicklungsformen des europäischen Positivismus — kam nur wenig zum Ausdruck: sie beschränkte

sich im wesentlichen auf zeitschriftliche Informationen über den Neopositivismus, resp. über die moderne Logik (siehe die Aufsätze und Rezensionen von P. Materna, O. Zich und V. Tardy). Diesen Bestrebungen wurden mit dem II. Weltkrieg ein Ende gesetzt; nach Kriegsende verschwinden die Voraussetzungen einer Existenz des Positivismus als solchen im Zusammenhang mit den politischen und sozial-ökonomischen Veränderungen – dem Sieg des Sozialismus.

Der dritte Teil der Arbeit versucht unter dem Titel „*Der Charakter des tschechischen Positivismus und sein Erbe*“ die spezifische Beschaffenheit und die Bedeutung des tschechischen Positivismus und seine Stellung in der Entwicklung des tschechischen nationalen Denkens zu bestimmen. Der tschechische Positivismus wird hier der vorhergehenden Entwicklung des tschechischen Denkens sowie den anderen, mehr oder weniger parallelen Strömungen der tschechischen bürgerlichen Philosophie entgegengestellt. Namentlich wird hier jedoch die Frage erhoben, inwieweit man den tschechischen Positivismus für eine spezifische Erscheinung halten kann, verglichen mit der Hauptlinie der europäischen positivistischen Tradition, zu der er unbestritten gehört. (Kapitel I – „*Die Eigenart des tschechischen Positivismus*“.)

1. Vom „klassischen“ europäischen Positivismus unterscheidet sich der tschechische durch seine Verspätung, aber auch dadurch, dass er die Entwicklung des ersteren vom sog. „alten“ Positivismus über den gnoseologisch-methodologischen Machismus zum logisierenden Neopositivismus und den analytischen Philosophien nicht folgt und im Wesentlichen auf dem ursprünglichen Formen des Positivismus des XIX. Jahrhunderts beharrt. Bedeutet das jedoch, dass der tschechische Positivismus keine bürgerliche postrevolutionäre „Philosophie des Zuseher“, keine „Philosophie der unpersonlichen Wissenschaft“, keine „Philosophie der Entphilosophierung“ darstellt? Die Konfrontation des tschechischen Positivismus mit diesen Grundbestimmungen des Positivismus als solchen zeigt deutlich, dass der tschechische Positivismus – infolge der spezifischen Umstände der tschechischen bürgerlichen Gesellschaft – immerzu die Grenzen des Positivismus attackiert, dass er dabei dieselben jedoch immer respektiert. Die Eigenart des tschechischen Positivismus ist also eher in den Bestrebungen und Tendenzen, als in einer echten philosophischen Verwirklichung jener Bestrebungen und Tendenzen zu sehen.

2. Die Bestimmung der eigenartigen Beschaffenheit des tschechischen Positivismus setzt jedoch noch eine andere Konfrontation voraus: die des tschechischen Positivismus mit dem marxistischen Denken, d. h. die Rekonstruktion der gegenseitigen Beziehungen der beiden während ihrer gemeinsamen Existenz im Bewusstsein der tschechischen Gesellschaft. (Kapitel II – *Der tschechische Positivismus und der Marxismus*“.)

Das bedeutet zuerst, die Frage zu beantworten, auf welche Weise der tschechische Positivismus, der in die tschechische geistige Kultur etwas früher als der Marxismus eintrat, den Prozess des Eindringens und der Aufnahme des Marxismus in dieselbe vorgezeichnet hat.

Die prinzipielle Gegensätzlichkeit der beiden Strömungen kam allerdings in der tschechischen Gesellschaft erst allmählich zum Ausdruck, ja ihre Konfrontation auf der philosophisch-theoretischen Ebene wurde erst von einem gewissen Zeitpunkt an überhaupt möglich. Die tschechischen Positivisten (namentlich František Krejčí um die Jahrhundertwende) lehnten die marxistische Weltanschauung prinzipiell ab und stützten sich dabei auf die Marx-Kritik von T. G. Masaryk (1898); Masaryk's Kritik am Marxismus galt ihnen (auch für Tvrdý, Král etc.) als so überzeugend und entgeltig, dass die Notwendigkeit einer selbständigen Auseinandersetzung mit dem Marxismus, ja sogar eines blossen Studiums desselben nie empfanden. Das bedeutet aber auch, dass der Marxismus für sie (bis zur Zeit nach dem zweiten Weltkrieg) kein Hauptfeind war. Da aber der tschechische Positivismus durch sein Fortschrittlertum und seinen Antiklerikalismus weit über die akademischen Grenzen hinaus auf die breiten Bevölkerungsschichten (auch auf die Arbeiterschaft) wirkte, wurde

er auch mit seinem flachen Evolutionismus, seiner atheoretischen Einstellung usw., zu einem Hindernis im Prozess der Aufnahme des Marxismus. Sehr ungünstig wirkte hier die sog. positivistische Mentalität, die zwar nicht direkt vom tschechischen Positivismus geschaffen wurde, die jedoch mit ihm korrespondierte. Die Entwicklung des Marxismus in der tschechischen Gesellschaft setzte darum eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der positivistischen Tradition voraus, und zwar auch auf der theoretisch-philosophischen Ebene. Genug reif dazu war die tschechische marxistische Kultur erst in den 30er Jahren; zu dieser Zeit entstanden die publizistischen Aufsätze von Eduard Urš, in denen vom marxistischen Standpunkt aus (und auch mit Kenntnis der leninschen Kritik des Positivismus) der tschechische Positivismus abgelehnt wurde. Es ist jedoch interessant, dass auch für Urš in dieser Zeit der faschistischen Bedrohung der Positivismus (dessen Vertreter demokratisch eingestellt waren) nicht den Hauptfeind darstellte.

Zu einem offenen Feind wurde der tschechische Positivismus erst in der Nachkriegszeit (Mai 1945–Februar 1948). Zu dieser Zeit veröffentlichte Josef Král eine Verteidigung des Positivismus, die zugleich einen ziemlich scharfen Angriff auf die marxistische Philosophie darstellte. Kurz danach ging allerdings die Entwicklung des tschechischen Positivismus zu Ende; er wurde mit politischen Mitteln, aber nicht auf der ideologischen und theoretischen Ebene überwunden, was später gewisse Illusionen über den Positivismus, ja sogar seine Wiederbelebung ermöglichte. Am Ende der achtziger Jahre, in der Krisenperiode unserer Gesellschaft, entstand u. a. der scientistisch-positivistische Revisionismus; inwieweit dieser als eine gewisse Fortsetzung des tschechischen Positivismus angesehen werden kann, obwohl auch als eine Folge der Einflüsse des westlichen Positivismus, bedeutet seine theoretische und ideologische Überwindung zugleich auch die definitive Niederlage des tschechischen Positivismus als solchen.

3. Es stellt sich jedoch die Frage: ist die Tradition des so lange im Bewusstsein des tschechischen Gesellschaft existierenden Positivismus wirklich so eindeutig überwunden, dass kein Erbe nach ihm geblieben ist? (Kapitel III – „Das Erbe des tschechischen Positivismus“.) Diese Frage muss man allerdings sehr breit verstehen, d. h. als eine Frage nach den Überresten des Positivismus und der Gefahr eines Wiederbelebens positivistischer Denkweisen im Bewusstsein der heutigen sozialistischen Gesellschaft.

Eine solche Gefahr besteht immer noch: 1. infolge des Überlebens der „positivistischen Mentalität“, die zwar nicht vom Positivismus geschaffen wurde, die aber eben darum durch die Niederlage der positivistischen Theorie nicht abgeschafft ist; 2. infolge eines gewissen „spontanen Positivismus“, der in der oberflächlich verstandenen wissenschaftlichen Arbeit immer neu entstehen kann; 3. als Folge der Einflüsse des zeitgenössischen westlichen Positivismus, der als ein Bestandteil der bürgerlichen Ideologie die Tendenz hat, auch das sozialistische Bewusstsein zu infiltrieren. Diese drei Möglichkeiten des Wiederbelebens der positivistischen Haltung darf man nicht unterschätzen: sie müssen analysiert und widerlegt werden, und zwar sowohl durch die Kritik, als auch durch die positive Entfaltung der marxistisch-leninistischen Philosophie als solcher. Aus dieser Sicht der schöpferischen theoretischen Arbeit kann man erst auch die andere Bedeutung des Erbes des tschechischen Positivismus begreifen, nämlich den Umstand, dass der tschechische Positivismus bei all seiner theoretischen, sowie ideologischen Begrenztheit, doch gewisse Probleme des modernen philosophischen Denkens aufwirft. Wenn wir diese Probleme – z. B. das Problem und Programm eines Aufbaus der wissenschaftlichen Philosophie, das der Beziehung oder gar der Einheit von Wissenschaftlichkeit und Humanismus im philosophischen Denken, das Problem einer „Volksphilosophie“ und die Forderung nach einer solchen (im Sinne einer Vergesellschaftlichung der Philosophie) – „materialistisch lesen“, erkennen wir in ihnen Probleme und Aufgaben, die auch für uns sinnvoll und aktuell sind. Ihre Lösung im Geiste des Marxismus zeigt jedoch,

dass dieses „Erbe“ des tschechischen Positivismus Bedeutung und Sinn nur darin hat, wenn wir weit über die dem tschechischen Positivismus eigene Dimension hinausgehen.

